

## Ratings zur Nachhaltigkeit: Nicht die Moral, die bessere Performance zählt

Viel Energie wurde in den letzten Jahren verpufft in Form von ethischen und moralischen Appellen, welche den Unternehmen «nachhaltiges» Verhalten und eine bessere Moral beibringen wollten. Sie haben oft nicht viel bewirkt: Der Markt hat keine Moral. Und die erste Aufgabe eines Unternehmens ist es immer noch, einen Gewinn zu erwirtschaften. Nur so kann es sein längerfristiges Überleben sichern.

Die Diskussion um das «richtige» Verhalten der Unternehmen hat sich inzwischen verschoben. Argumentiert wird nicht mehr mit Moral und Ethik, sondern mit einem Begriff aus der Finanzmarktsprache: «Performance».

### Bessere Performance

Das ist etwa der Ansatz von Alexander Barkawi, geschäftsführender Direktor von SAM (Sustainable Asset Management) Indexes in Zollikon: Er filtert mit seinem Team aus den grössten börsenkotierten Gesellschaften diejenigen heraus, die am stärksten in ihrer Klasse sind, eine langfristig ausgerichtete Geschäftspolitik betreiben, eine gute Corporate Governance pflegen sowie ökonomisch, ökologisch und sozial hervorragend positioniert sind. Mit einem detaillierten Kriterienkatalog werden so aus den 2500 grössten Unternehmen die nachhaltigsten 10% in jeder Branche ausgelesen. Gegenwärtig haben es 316 Unternehmen geschafft, im Dow Jones Sustainability Index (DJSI) auf-

genommen zu werden. «Diese Unternehmen sind in Zukunft erfolgreicher als ihre Konkurrenten», prognostiziert Barkawi. Ein Blick in die Vergangenheit deutet in diese Richtung: Zwischen Februar 2001 und 2004 ist der Morgan-Stanley-Welt-Index (MSCI World, in Euro) um 27,0% gesunken, der «nachhaltige» Dow-Jones-Index (DJSI) jedoch bloss um 24,9%.

Über die Zusammensetzung des Index kann man sich manchmal streiten: So hat etwa der schwedische Billigkleider-Hersteller H&M Aufnahme gefunden, dessen Textilien wohl nicht sehr nachhaltig in den Kleiderschränken der Konsumenten bleiben. International ist etwa Ford nicht dabei, weil der Betriebsgewinn im Falle von künftigen CO<sub>2</sub>-Restriktionen massiv beeinträchtigt würde. Toyota dagegen ist im Index, weil der japanische Konzern zukunftsgerichtete Technologien pflegt. In der Schweiz zählen Firmen wie ABB, Nestlé, Novartis, CS und UBS zur nachhaltigen Elite im DJSI.

Der Nachhaltigkeits-Index verweist auf einen Trend: Zwischen Eigentümer und Unternehmen schieben sich immer öfter spezialisierte Institutionen. Sie setzen die Konzerne mit ihren Prüfungen zunehmend unter Zugzwang. Die Ratings dienen den Eigentümern als Kompass in der unübersichtlichen Welt der Unternehmen. Offenbar entsprechen diese Dienste einem Bedürfnis: Die Vermögenswerte, die gemäss

DJSI-Index angelegt sind, belaufen sich auf knapp 3 Mrd. Euro; ein Jahr zuvor waren es noch 2,2 Mrd. Die Zürcher Private Client Bank kooperiert mit SAM, um die betuchte Kundschaft zu bedienen. Die Genfer Ethos-Stiftung verkauft ihre Analysen inzwischen an drei Schweizer Banken, «weil deren private und institutionelle Kunden dies verlangen», heisst es bei Ethos.

### Engagierte Investoren

Die USA zeigen, dass die Eigentümer am ehesten das Verhalten von Firmen beeinflussen können. Argumentiert wird auch dort stets mit einer überlegenen Performance. So auch beim «Investor Network on Climate Risk», hinter dem grosse öffentliche Pensionskassen stehen (New York, Connecticut, Maine): In einer Resolution fordern die Investoren 22 Grosskonzerne auf, klar offenzulegen, wie sie auf Geschäftsrisiken reagieren, die mit der globalen Erwärmung verbunden sind, und was sie unternehmen, um die Treibhausgase einzuschränken. Die mächtige Pensionskasse Calpers hält fest, dass «eine zunehmende Zahl von kürzlichen Investment-Studien zeigen, dass Portfolios mit umweltfreundlichen Firmen punkto Performance besser abschneiden». Deshalb wolle man 1 Mrd. Dollar in solche Portfolios investieren. Zudem werde man Risikokapital für die Entwicklung von sauberen Energien zur Verfügung stellen. Daniel Hug